

*Unterwegs  
zu den  
Kranken*

*Heft 30 / 1981*

## *Jeden Tag neu leben!*

*Neu bist du,  
wenn du staunst,  
weil jeden Morgen Licht da ist,  
wenn du glücklich bist,  
weil deine Augen sehen,  
deine Hände fühlen,  
deine Füße laufen,  
wenn du singst,  
weil dein Herz schlägt.*

*Neu bist du,  
wenn du weißt,  
daß du lebst,  
wenn du denkst,  
daß heute der erste Tag  
vom Rest deines Lebens beginnt.*

*Neu bist du,  
wenn du mit reinem Blick  
auf Menschen und Dinge schaust,  
wenn du noch lachen kannst,  
wenn du dich freuen kannst  
über die einfachen, kleinen Blumen  
am Wege deines Lebens.*

*aus Phil. Bosmans, Blumen des Glücks*



## Sind wir auf der Suche nach Gott?

Ein Stern schickte drei Männer, drei Weisen, drei Magier auf den Weg. Sie deuteten ihn als SEINEN Stern, den Stern des Friedenskönigs, an dem ihre Hoffnung hing. Der Stern war ein Zeichen. Er brachte Nachricht. Die Weisen mußten diese entschlüsseln. Nur drei nahmen die Nachricht zur Kenntnis —, und nur drei ließen sich bewegen. Was mögen wohl die anderen gedacht haben? Wir können sie gut verstehen.

Ist es nicht dumm und leichtsinnig, von Sternens Nachricht zu beziehen? Kann man sich auf die Sterne verlassen, geben sie Sicherheit? Kann man nicht auch einem falschen Stern nachjagen? Sicherung wollen die Menschen. Wir lassen uns auf vage Versprechungen und Hoffnungen nicht gerne ein. So ein Leichtsinns kann teuer sein. Wir versichern uns darum gegen alles.

Drei Weisen sahen den Stern, hörten seine Nachricht und ließen sich auf sie ein. Nun hatte ihr Leben ein Ziel: Sie suchten den Friedensfürsten, den König, an dem ihre Hoffnung hing — und die herrliche Welt Gottes sollte er offenbar machen, sollte auch ihnen gezeigt werden.

Ihr Weg ging durch die Wüste. Das ist gefährlich, da ist man allein, da bekommt man Angst, da kann man sich verlaufen, da kann man die Orientierung verlieren. Jeder Mensch ist verstrickt in die Geschichte der Menschheit, die eine Leidensgeschichte ist. Angst, Hoffnungslosigkeit, Leere und Schwäche, Mutlosigkeit und Schuld, das sind des Menschen zweifelhafte Begleiter.

Doch SIE hatten SEINEN Stern gesehen. Aber wo? Im Morgenland. Und jetzt ist er weg! War er überhaupt da gewesen? Hatten sie sich täuschen lassen? Hatten sie gesehen, obwohl nichts zu sehen gewesen war? Sollten sie nicht lieber wieder umkehren, sollten sie ihre Hoffnung begraben? — Vielleicht finden sie den Weg auch ohne Stern!

Wo soll man einen neugeborenen König suchen, wenn nicht in der Familie eines Königs? In Jerusalem also, der Königsstadt, wird er wohl geboren sein und dort wird man ihn auch finden können.

In Jerusalem kannte IHN niemand. Die es eigentlich hätten wissen müssen, sie wußten nichts. Die Bevölkerung Jerusalems war bestürzt, einen Stern hatten sie nicht gesehen und von einem König wußten sie nichts. Es gab da einige, die hatten eine Tradition, in der viel Wissen aufbewahrt war. Diese Tradition war aufgeschrieben, man brauchte nur nachzulesen! Auf Anfrage gaben die Schriftgelehrten, die Theologen ihre Informationen preis: Wenn er geboren wird, dann in Bethlehem, *wenn*, aber ob er schon geboren ist? Der König Herodes zeigte sich irritiert. Was soll der Neue? Was will Er? Vielleicht war alles nur eine Täuschung! Und so schickten sie die Weisen weiter. Sie aber blieben zuhause. Es war ja eine so unsichere Sache! Ihr Wissen brachte sie nicht in Bewegung. Sie wußten nur! Sie suchten aber nicht! Es war ein totes Wissen, das sie dem Buchstaben entnommen haben. Die Tradition, die Hoffnung der Geschichte, sie wurde verwaltet; Neues zu entdecken waren sie nicht fähig!

Die drei Weisen blieben ihrem Ziel treu. Sie setzten sich durch gegen das geringe Interesse der erschrockenen Bevölkerung, der gescheiterten Theologen und des irritierten Königs. Sie mußten sich gegen viele gegenteilige Selbstverständlichkeiten durchsetzen. Was war sicherer als dies, daß es keinen Stern gegeben hat! Was war offensichtlicher, als daß die ganze Sache auf einem Mißverständnis beruhte? Dagegen kommt nur eine Gruppe an. Ein Einzelner hätte hier schon längst aufgegeben.

Sie waren drei. Sie wußten, daß sie den Stern gesehen haben, sie stützten sich gegenseitig, ihr Miteinander gab ihnen Hoffnung — und da leuchtete der Stern wieder

### **Eine rabbinische Geschichte,**

*die Elie Wiesel aufgezeichnet hat: Jehel, ein kleiner Junge, kam zu seinem Großvater, dem berühmten Rabbi Baruch weinend ins Zimmer gestürzt. Große Tränen rollten ihm über die Wangen. Und er klagte: »Mein Freund hat mich ganz und gar verlassen. Er ist sehr ungerecht und sehr unschön zu mir.« »Ja, kannst du mir das nicht näher erklären«, fragt ihn der Meister. Ja, antwortet der Kleine: »Wir haben Verstecken gespielt. Und ich habe mich so gut versteckt, daß der andere mich nicht finden konnte. Aber da hat er einfach aufgehört, mich zu suchen, und ist weggegangen. Ist das nicht unschön!« Das schönste Versteck hat seine Schönheit verloren, weil der andere das Spiel abbricht. Da streichelt ihm der Meister die Wangen. Es treten ihm selbst die Tränen in die Augen. Und er sagt: »Ja, das ist sehr unschön. Und siehst du, mit Gott ist es genauso. Er hat sich versteckt, und wir schauen nicht nach ihm. Denk dir nur: Gott verbirgt sich, und wir Menschen suchen ihn nicht einmal.«*

und er blieb über dem Ort stehen, wo das Kind war.

Wen finden sie? Den Friedenskönig, an dem ihre Hoffnung hing? Sie finden ein Kind mit seinen Eltern! Es macht gar nicht den Eindruck eines Königs. Hatten sie sich nicht doch verlaufen? Hatte der Stern sie genarrt? NEIN, gegen den Augenschein entdeckten sie den gesuchten Friedensfürsten. In ihm erschien ihnen Gott — und sie fielen nieder und beteten an — und kehrten nach Hause zurück.

Das Leben der Weisen, das Leben der Magier, es war ein Leben ohne sicheren Grund. Es war ein Leben im Glauben. Hatte es sich gelohnt, die weite Reise zu machen für die paar Minuten beim Friedenskönig? Hatte sich die Welt schon verändern lassen, verändern können? War sie nicht immer noch die gleiche Welt?

Solche Fragen müssen offen bleiben. Immerhin, das Leben dieser Männer hatte ein Ziel, eine Richtung, einen Sinn.

Gilt das auch für uns? Was suchen wir? Woran hängt unsere Hoffnung? Glauben gibt es nicht, ohne daß wir uns auf den Weg machen! Glauben ist Bewegung auf Gott hin, auf Gott, der sich im Menschen finden läßt. Ob wir uns auf IHN zu bewegen, wissen wir nicht mit letzter Sicherheit. Erst am Ende wird es ein Zeichen, ob die Richtung stimmt.

**Glaubende leben ohne menschliche Absicherung, sie vertrauen nur ihrem Stern, sie vertrauen IHREM CHRISTUS!**

Aus der Ansprache zum Fest der Hl. Drei Könige, von H. H. Pater Bonifatius Strack, Provinzial der Bayerischen Kapuzinerprovinz



## EIGENTLICH BRAUCHTEN WIR JEMANDEN

der den weltweiten Problemen  
nicht machtlos gegenübersteht  
der die soziale Not erkennt  
und sie beheben kann  
der nicht einteilt  
nach Hautfarbe und Intelligenz  
der uns allen  
als Orientierung dient  
der uns verbindet  
auf den man sich verlassen kann  
der uns Frieden gibt  
der auf mich eingeht  
der mir hilft  
mich zu verstehen  
der mich lebensfähig macht  
der mich befreit von Sorgen und Angst  
der mich an meinen Unvollkommenheiten  
nicht aufhängt  
der mich braucht  
der mir verzeiht, nichts nachträgt  
der meine Situation beurteilen kann  
der klare Sicht gibt in Entscheidungen  
der meinem Leben einen Sinn gibt . . .

## EIGENTLICH BRAUCHTEN WIR JESUS

---

Ein meditativer Text, gesprochen in München St. Paul während der Gebetsnacht anlässlich des Papstbesuches, wo Schülerinnen unseres Krankenhauses zusammen mit Herrn Pfarrer Sand, Pfarrei München-Sieben Schmerzen, nachdachten über das Wort: »Kennt ihr die Armen – die Brüder des Gekreuzigten – kein Platz für sie an unserem Tisch?«, einander begegneten und vielen suchenden, glaubenden, hörenden Menschen. Dieses Gebet durch die Nacht läßt sich kaum vergessen.

Eines der wichtigsten und größten Erlebnisse des vergangenen Jahres war für uns alle sicher der Besuch des Heiligen Vaters in Deutschland, und insbesondere seine Begegnung mit den Ordensleuten am 18. November 1980 in Altötting. Immerhin konnten mehr als 100 Drittordensschwwestern an diesem Gottesdienst teilnehmen. Es wird sicher für alle ein unvergeßliches Erlebnis bleiben.

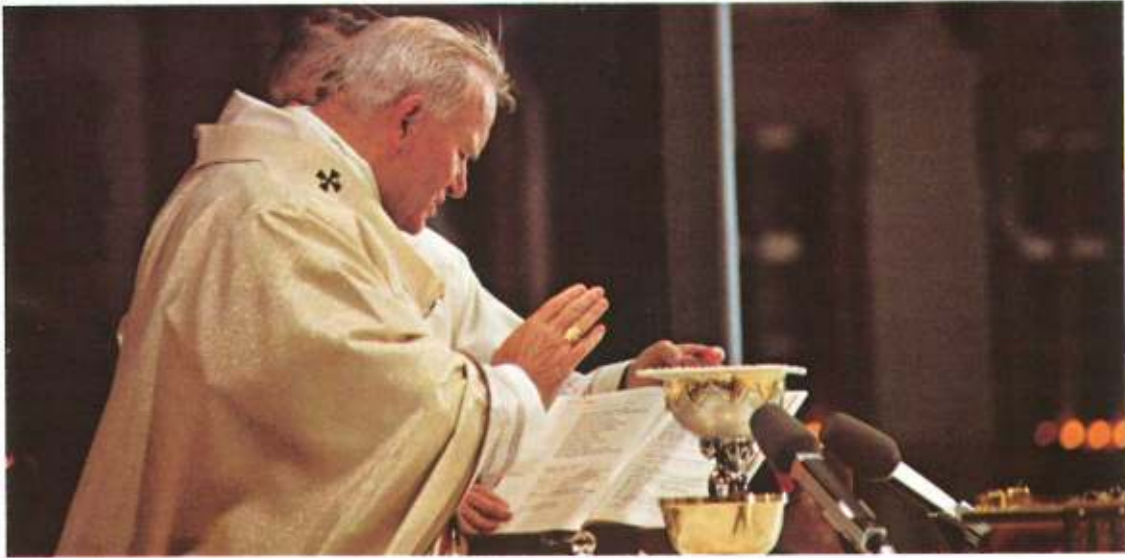
Gerne hätten wir ein Bild gehabt, das den Heiligen Vater zusammen mit einigen Drittordensschwwestern zeigt. Aber es kam keines zustande. Und ich bin auch überzeugt: Ungleich wichtiger ist, dabei gewesen zu sein, mitgefeiert zu haben und vor allem das nicht zu vergessen und es zu beherzigen, was der Papst uns gesagt hat. Für mich persönlich wurde dieser Abend auch deswegen noch zu einer unvergeßlichen Erinnerung, weil wir Kapuziner zum Abendessen mit dem Heiligen Vater eingeladen waren. Nach Beendigung des Gottesdienstes war es zunächst sehr schwierig, überhaupt zum Kloster St. Konrad hinunterzukommen. Am äußeren Eingang standen Sicherheitsbeamte und ein Mitbruder aus St. Konrad, der bei jedem Eintretenden bestätigen mußte, daß er ihn persönlich kennt und man wirklich dazugehört. Als ich dann zum Refektorium kam, ging gerade der Papst mit einem kleinen Häuflein Kapuziner hinein. Kein Kardinal, kein Bischof war anwesend, auch P. Provinzial noch nicht. Alle waren im Gedränge steckengeblieben.

Der Papst stand ganz allein an seinem Platz am Ehrentisch, schaute kurz in die noch etwas kleine Runde und sagte dann: »Beten wir! Beten Sie so, wie Sie es gewohnt sind!« Nach dem Gebet wurde die Suppe aufgetragen (Grießnockerl). Immer noch war der Papst allein am Tisch. Erst allmählich kamen einige Kardinäle und Bischöfe (Höffner, Casaroli, Ratzinger, Tomasek, König, Macharski usw.) und auch die anderen Kapuziner, so weit Platz war. Wir hatten die Suppe schon gegessen, als die meisten Ehrengäste Platz genommen hatten. Da schaute der Heilige Vater — etwas verschmitzt — in die Runde und sagte: »Wir haben die Suppe schon probiert — ob sie auch für die Herren Kardinäle und Bischöfe gut ist.«

Es war eine sehr familiäre Tischrunde und man konnte den Eindruck gewinnen, daß sich der Heilige Vater wohlfühlte. Wir haben gesungen, wie es bei uns an hohen Festtagen üblich ist — bei dem Gläschen Wein: »Sit amore Dei vestra sancta caritas« (Eure Liebe sei um der Liebe Gottes willen). — Ein Männerchor von mehr als 50 Stimmen. Der Papst horchte auf, bat um Wiederholung und sagte dann: »Ich habe gewußt, daß im Wein veritas (Wahrheit) ist, jetzt weiß ich, daß auch caritas (Liebe) darinnen ist.« Wir sangen noch »Er lebe hoch . . .« — Kardinäle und Bischöfe sangen mit — und zum Schluß »Ultima in mortis hora . . .« (Wenn wir mit dem Tod einst ringen . . .)« Jeder Kapuziner bekam noch einen sehr schönen Rosenkranz geschenkt. P. Provinzial sprach ein kurzes, sehr schönes Grußwort, dessen wichtigster Satz war: »Wir wollen, wie es uns der heilige Franziskus gelehrt hat und wie es im ersten Kapitel unserer Ordensregel steht, dem Herrn Papst und der heiligen Römischen Kirche stets Gehorsam und Ehrerbietung erweisen.« Nach dem Tischgebet gab uns der Heilige Vater noch feierlich den Segen und verließ dann den Raum — ich konnte ihn noch persönlich begrüßen, im Namen aller Drittordensschwwestern, aller unserer Mitglieder und Wohltäter. Vor dem Refektorium draußen stand unser guter P. Josaphat aus Südtirol mit seiner Geige und spielte ein polnisches Volkslied. Sofort ging der Heilige Vater auf ihn zu und sang das Lied mit, legte ihm beide Hände auf den Kopf, und auf dem Weg zur Begegnung mit den Theologieprofessoren summt er dieses Lied weiter vor sich hin. Das letzte Wort des Papstes, in der Frühe am 19. November vom Fenster des Sonderzugs aus: »Gott vergelt's, Pater Provinzial!« Wir erwidern den Abschiedsgruß des Heiligen Vaters: Vergelt's Gott, Heiliger Vater! Daß Sie gekommen sind, daß Sie uns im Glauben gestärkt und Mut gemacht haben zur Treue in unserer Berufung und der uns gestellten Aufgabe!

*Pater Simpert Kienle, Präses der DO-Schwestern*







## Krone des Lebens

Der Papst verneigt sich in Ehrfurcht vor dem Alter und er lädt alle ein, es mit ihm zu tun. Das Alter ist die Krone der Stufen des Lebens. Es bringt die Ernte ein, die Ernte aus dem Gelernten und dem Erlebten, die Ernte aus dem Geleisteten und dem Erreichten, die Ernte auch aus dem Erlittenen und Bestandenen. Wie im Schlußsatz einer großen Symphonie kommen die großen Themen des Lebens zum machtvollen Zusammenklang. Und dieses Zusammenklängen verleiht Weisheit.

Der heutigen Altersgeneration, also euch, meine lieben Brüder und Schwestern, kommt dieser Ehrenkranz der Weisheit ganz besonders zu: Ihr habt zum Teil in zwei Weltkriegen unendlich viel Leid erleben und miterleben müssen, viele haben dabei Angehörige, Gesundheit, Beruf, Heim und Heimat verloren; ihr habt die Abgründe des Menschenherzens kennengelernt, aber auch seine Fähigkeit zu heroischer Hilfsbereitschaft und Glaubenstreue und seine Kraft zu neuem Anfang.

Die Weisheit verleiht Abstand, aber nicht einen Abstand der Weltferne; sie läßt den Menschen über den Dingen stehen, ohne sie zu verachten; sie läßt uns die Welt mit den Augen — und mit dem Herzen! — Gottes sehen. Sie läßt uns mit Gott »Ja« sagen, auch zu unserer Vergangenheit — mit ihren Enttäuschungen, Versäumnissen und Sünden. Denn »wir wissen, daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt« (Röm 8.28). Aus der versöhnenden Kraft dieser Weisheit erblühen dann Güte, Geduld, Verstehen und — jene köstliche Zierde des Alters: der Humor.

Ihr selbst, meine verehrten Schwestern und Brüder, wißt am besten, daß diese wertvolle Lebensernte, die euch der Schöpfer zugedacht hat, kein unangefochtener Besitz ist. Sie verlangt Wachsamkeit, Sorgfalt, Selbstkontrolle, manchmal auch entschlossenen Kampf. Sonst wird sie nur allzuleicht angenagt oder zersetzt durch Trägheit, durch Laune, durch Oberfläch-

lichkeit, durch Herrschsucht oder gar durch Verbitterung. Verliert nicht den Mut, beginnt mit der Gnade unseres Herrn immer wieder von neuem, und bedient euch der Kraftquellen, die er euch anbietet: Im Sakrament des Brotes und der Vergebung, im Wort der Predigt und der Lektüre und im geistlichen Gespräch!

Ihr Brüder und Schwestern der älteren Generation, Ihr seid ein Schatz für die Kirche. Ihr seid ein Segen für die Welt! . . .

Ihr seid die notwendige Ergänzung in einer Welt, die sich für den Schwung der Jugend und für die Kraft der sogenannten »besten Jahre« begeistert, in einer Welt, in der so sehr zählt, was man zählen kann.

Ihr wärt gewiß enttäuscht, meine lieben älteren Zuhörer, wenn der Papst nicht auch auf eine andere Seite des Alt-Werdens einginge; wenn er euch nur die — vielleicht unerwartete — Ehrung mitgebracht hätte, den Trost aber schuldig bliebe. Wie zu der herbstlichen Jahreszeit, in der wir stehen, nicht nur die Ernte und die feierliche Pracht der Farben gehört, sondern auch das Kahl-Werden der Äste und das Fallen und Zerfallen der Blätter, nicht nur das weiche, volle Licht, sondern auch der feuchte, unwirtliche Nebel, so ähnlich ist das Alter nicht nur der kraftvolle Schlußakkord oder die versöhnende Summe des Lebens, sondern auch eine Zeit des Verwelkens, eine Zeit, da einem die Welt fremd, das Leben zur Last und der Leib zur Qual werden kann. Und so fügt sich zu meinem Ruf »Nehmt wahr Eure Würde« der andere »Nehmt an Eure Bürde«. Die Bürde des Alters besteht für die meisten zunächst in einer gewissen Gebrechlichkeit des Leibes; die Sinne sind nicht mehr so scharf, die Gliedmaßen nicht mehr so gefügig, die Organe werden empfindlicher (vgl. Koh. 12.3 f.). Was einem in jüngeren Jahren in den Tagen einer Krankheit widerfährt, das wird im Alter oft zum täglichen — und nächtlichen! — Begleiter. Auf viele Tätigkeiten, die einem lieb und teuer waren, muß man endgültig verzichten.

Auch das Gedächtnis kann seinen Dienst versagen: Neue Informationen werden nicht mehr so leicht aufgenommen und vie-



le alte verblässen. Dadurch verliert die Welt ihre Vertrautheit; die Welt der eigenen Familie mit den so ganz anders gewordenen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Erwachsenen, mit den so gewandelten Interessen und Ausdrucksformen der Jugend und mit den neuen Lernzielen und -methoden der Kinder. Fremd wird die Heimat mit ihren wachsenden Städten, mit der zunehmenden Verkehrsdichte und der vielfach umgestalteten Landschaft. Fremd wird die Welt der Wirtschaft und Politik, anonym und undurchschaubar wird die Welt der sozialen und medizinischen Versorgung. Und sogar jener Bereich, der uns am meisten Heimat bieten soll – die Kirche in ihrem Leben und Lehren – ist vielen von euch in manchem fremd geworden bei ihrem Bestreben, dem Anspruch der Zeit, den Erwartungen und Nöten der jüngeren Generationen gerecht zu werden.

Von dieser schwer verstehbaren Welt fühlt ihr euch mißverstanden, ja oft genug verstoßen. Eure Meinung, eure Mitwirkung, eure Gegenwart ist nicht gefragt – so empfindet ihr und so ist es leider manchmal auch wirklich.

Was kann der Papst da sagen? Womit soll ich euch trösten? Ich will es mir nicht zu leicht machen. Ich will die Bedrängnisse des Alters, eure Gebrechen und Krankheiten, eure Hilflosigkeit und Vereinsamung, nicht verharmlosen. Aber ich möchte sie mit euch in einem versöhnenden Lichte sehen – im Licht unseres Heilandes, »der für uns Blut geschwitzt hat, der für uns geißelt worden ist, der für uns mit Dornen gekrönt worden ist«. Er ist in den Prüfungen des Alters euer Leidensgefährte und ihr seid die Gefährten seines Kreuzweges. Keine Träne weint ihr allein, und keine weint ihr vergeblich (vgl. Ps 56.9). Durch Leiden hat er das Leid erlöst, und durch Leiden wirkt ihr mit an seiner Erlösung (vgl. Kol 1.24).

Nehmt euer Leiden an als Seine Umarmung und macht es zum Segen, indem ihr es mit Ihm annehmt aus der Hand des Vaters, der in unergründlicher, aber unbezweifelbarer

Weisheit und Liebe gerade darin eure Vollendung wirkt. Im Feuerofen wird das Erz zum Gold (vgl. 1 Petr 1.7); in der Kelter wird die Traube zum Wein.

In diesem Geiste – den uns nur Gott geben kann – wird es dann auch leichter, sowohl mit jenen Verständnis zu haben, die durch Nachlässigkeit, Unachtsamkeit, Gedankenlosigkeit unsere Not mit verursachen, wie auch jenen zu verzeihen, die uns bewußt, ja absichtlich Schmerz zufügen, aber doch nie ganz ermessen können, wie sehr sie uns wehtun. Laßt uns mit dem Gekreuzigten sprechen: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!« (Lk 23.24). Auch über uns selbst ist ja dieses einzig erlösende Wort gesprochen.

Ein Sprichwort sagt: »Bist du einsam, so besuche einen, der noch einsamer ist als Du!« Diese Weisheit möchte ich euch ans Herz legen. Öffnet eure Gedanken für jene Weggefährten, denen es in irgendeiner Hinsicht schlechter geht als euch, denen ihr in irgendeiner Hinsicht helfen könnt – durch ein Gespräch, durch eine Handreichung, eine Besorgung oder wenigstens durch das bekundete Mitfühlen!

Wir sind ein Leib mit vielen Gliedern: Die Hilfe-Bringenden und die Hilfe-Empfangenden, die Gesünderen und die Kränkeren, die Jüngeren und die Älteren; jene, die sich im Leben schon bewährt haben, jene, die in der Bewährung stehen, und jene, die erst in sie hineinwachsen; jene, die jung sind, und jene, die einmal jung waren; jene, die alt sind, und jene, die morgen alt sein werden. Wir alle stellen miteinander die Fülle des Leibes Christi dar, und wir alle reifen miteinander in diese Fülle hinein – »in die Fülle des Mannesalters in Christus« (Eph 4,13).

Aus dem Wort des Heiligen Vaters an die alten und behinderten Menschen am 19. November 1980 im Münchner Liebfrauentempel



## Krankenhaus Dritter Orden München-Nymphenburg

Mitte des vergangenen Jahres 1980 vollzog sich ein Wechsel in der Leitung der gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung unseres Krankenhauses in Nymphenburg. Herr Chefarzt Dr. Walter Brunner trat in den Ruhestand. Nachfolger wurde sein bisheriger Oberarzt H. Dr. Helmut Leix.

**H. Ch. A. Dr. Brunner** war seit 1945 im Haus tätig und wurde 1956 Nachfolger seines verehrten Vaters, Prof. Dr. Brunner, als Chefarzt.

Wir danken H. Dr. Brunner für seinen langjährigen Einsatz nicht nur in unserem Haus, sondern auch im Sinn und Geist unseres Hauses und das ist gerade auf dieser Abteilung von besonderer Wichtigkeit.



**H. Dr. Leix** arbeitet seit 1957 im Hause, wurde 1965 Oberarzt und ist seit 1. 7. 1980 Chefarzt.

Wir wünschen H. Dr. Leix Segen und Erfolg für die verantwortungsvolle Aufgabe.

---

**Ein Erlebnis**, das mir als Patient des Dritten Ordens im August 1978 zuteil wurde, zeigt am Verhalten der Ordensschwester die tätige Nächstenliebe und sollte überliefert werden:

Nach einer Operation durfte ich erstmals draußen spazieren gehen und sah hinter dem Hauptgebäude, wie eine Krankenschwester sich im Garten an den hoch aufgeblühten Sonnenblumen zu schaffen machte. Ich schaute eine Weile zu und sagte dann, das täte den schönen Blumen sicher gut. Die Schwester, in Tracht mit Schürze, weißhaarig und mit Brille, blickte



*»Warum wird Euer Dienst so geschätzt? Nicht nur wegen Eurer fachlichen Tüchtigkeit; nicht nur weil Ihr dank Eurer Lebenswahl mehr Zeit schenken könnt; sondern in erster Linie deshalb, weil die Menschen spüren, daß durch Euch ein Anderer wirkt. Denn in dem Maß, in dem Ihr Eure volle Hingabe an den Herrn lebt, teilt Ihr etwas von ihm mit; und nach ihm verlangt letztlich das menschliche Herz.«*

Worte des Hl. Vaters/Altötting

auf. Sie kannte mich so wenig wie ich sie. Aber wohl weil sie erkannte, daß ich auch alten Jahrgangs war, fragte sie freundlich, ob ich im Krieg gewesen wäre. Das bejahte ich, worauf sie fortfuhr, auch sie wäre im Krieg gewesen, und zwar, wo es viele Sonnenblumen gab. Dann wäre sie sicher in Rußland gewesen, mit Feldern von Sonnenblumen bis an den Horizont, entgegenste ich. Sie wandte sich mir nun zu und wollte wissen, ob ich etwa in Dnjeprpetrowsk gewesen wäre? Ja, erwiderte ich, beim Vormarsch im Frühjahr 1941, nur bei der Einnahme freilich, ich war damals Reservehauptmann bei der 1. Panzerarmee von Generaloberst von Kleist. Sie ergänzte jetzt, zu Anfang des Winters 1941 dorthin gekommen zu sein, in ein Kriegslazarett, zu lauter Schwerverwundeten, unter ihnen auch zwei Russen, und zwar einer ein Älterer, ein Veterinär, der etwas deutsch sprach und ein einfacher Soldat.

Und dann erzählte die Schwester mit ruhigen, unaufheblichen Worten: Zu Weihnachten trafen Liebesgaben für die deutschen Patienten ein, aber keine für diese Russen. Der Chefarzt, an den sie sich wandte, damit er das auch für die Russen beschaffte, erklärte sich außerstande mit dem Bemerkten, nicht zu wissen, was sich tun ließe. Sie gab zurück: Dann sollte er sie gewähren lassen, sie wüßte Rat. Sie zweigte von den noch nicht ausgeteilten Liebesgaben einiges für die Russen ab, so daß alle Schwerverletzten denselben Anteil er-

hielten. Damit war für sie die Sache abgetan.

Aber nicht für die Russen, wie sich später zeigte, mindestens für den Veterinär. Im Jahre 1946 nach dem Krieg fuhr ein russisches Militärfahrzeug beim Krankenhaus in der Menzinger Straße vor und ein Russe in Uniform gab in der Anmeldung einen Brief für die Schwester ab, die inzwischen dorthin zurückgekehrt war. Der Brief war etwas dicklich. Als Absender stellte sich der Veterinär heraus, und der Inhalt bestand in einem vergilbten seidnen Taschentuch, rundum am Rande und mit einem schönen Monogramm bestickt. In einigen Zeilen auf deutsch schrieb der Veterinär, ihre Hilfe nicht vergessen zu haben und sie nicht anders entgegenen zu können als daß er sie bäte, die einzige Erinnerung an seine verstorbene Mutter entgegenzunehmen, ein von ihr besticktes Taschentuch. Die Schwester schilderte das ganz ohne Aufwand, aber doch mit einer merklich glücklichen Erinnerung.

(Dr. Fritz Fillies, Patient im Krankenhaus 1978)

Titelbild und Bilder auf Seite 7:  
Photo Strauß, Altötting, Bahnhofstraße

Letzte Umschlagseite: Gnadenkapelle Altötting

Unterwegs zu den Kranken. Herausgeber: Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern e. V., Menzinger Straße 48, 8000 München 19.  
Redaktion: Sr. Augustine Graßl und Sr. Renate Schulze. Mit kirchlicher Druckerlaubnis: München, den 12. 1. 1981, GV Nr. 140/81/1a  
Dr. Gerhard Gruber, Generalvikar, und Erlaubnis der Ordensoberen.  
Druck: A. Huber, Buch- und Offsetdruck KG, Gärtnerstraße 50, 8000 München 50.

## Im Dienste



### 60 Jahre

(von links nach rechts)

Frau Generaloberin, Sr. Volkmar  
Schw. Burkharda, Augsburg  
Schw. Bartholomäa, München-Nymphenburg  
Schw. Eleutheria, München-Nymphenburg (†)  
Schw. Raymunda, München-Nymphenburg  
H. H. P. Präses Simpert Kienle  
Schw. Andrea, München-Nymphenburg (krank)  
Schw. Borgia, München-Nymphenburg (krank)



### 50 Jahre

(von links nach rechts)

Schw. Antonina, München-Nymphenburg  
Schw. Irmentraud, München-Nymphenburg  
Schw. Helena, Augsburg  
Schw. Antonilla, München-Maistraße  
Schw. Sebastiane, München-Nymphenburg  
Schw. Regalata, München-Nymphenburg  
Schw. Agathona, München-Nymphenburg  
Schw. Esther, München-Maistraße  
Schw. Innocentia, München-Nymphenburg



### 50 Jahre

(von links nach rechts)

Schw. Clarentia, Sinning  
Schw. Matthäa, Huglfing  
Schw. Didaka, München-Nymphenburg  
Schw. Desitheia, München-Nymphenburg  
Schw. Hippolyta, München-Nymphenburg  
Schw. Gundolfa, Plöbberg  
Schw. Friedberta, Dachau  
Schw. Heriburga, München-Nymphenburg  
Schw. Maldonata, München-Maistraße  
Schw. Meta, Ruhpolding  
Schw. Cajetana, München-Nymphenburg (†)



## der Kranken

### 40 Jahre

(von links nach rechts)  
Schw. Frowina, Handlab  
Schw. Gerwina, Augsburg  
Schw. Ortrud, Passau  
Schw. Amata, München-Nymphenburg  
Schw. Theresiana, München-Maistraße



### 40 Jahre

(von links nach rechts)  
Schw. Relinde, Freilassing  
Schw. Ethelberta, Altötting  
Schw. Majola, München-Nymphenburg  
Schw. Ob. Sigwarda, München-Maistraße  
Schw. Radulfa, München-Maistraße  
Schw. Adeltrud, Freilassing  
Schw. Sixta, München-Nymphenburg  
Schw. Donatella, Starnberg  
Schw. Ob. Edgara, Freilassing  
Schw. Hermelina, München-Maistraße



### 25 Jahre

(von links nach rechts)  
Schw. Animata, München-Nymphenburg  
Schw. Reintraud, München-Nymphenburg  
Schw. Cassiana, München-St. Gabriel  
Schw. Reglinde, Penzberg  
Schw. Hemma, Passau  
Schw. Irmenhilde, München-Nymphenburg  
Schw. Lucina, Regensburg  
Schw. Marialuise, Rottach-Egern  
Schw. Edlitha, München-Nymphenburg





## »EINE VERGESSENE HEILIGE?«

Bild von der hl. Balbina am Eingang zur alten chirurgischen Station des Krankenhauses des Dritten Ordens in München-Nymphenburg.

Das Nymphenburger Krankenhaus kann in diesem Jahr ein ausgefallenes Jubiläum feiern: 60 Jahre Kropfchirurgie. Üblicherweise würde nun ein Rückblick auf den medizinischen Fortschritt der vergangenen Jahre folgen. Doch soll hier einmal ein guter Brauch aus der altbayerischen Volksmedizin in die Erinnerung zurückgerufen werden, nämlich: die Anrufung der Heiligen.

Heutzutage weiß jedermann, daß eine Kropfoperation ein relativ harmloser Eingriff ist. Doch war dies nicht immer so. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wagte man sich in größerem Umfang an diese Operation, wobei man eine Sterberate bis zu 40% hinnehmen mußte. In den Zeiten davor war es noch schlimmer. Fast alle Versuche, den Kropf operativ zu entfernen, verliefen tödlich.

Wen wundert es da schon, daß sich die Patienten auf andere Heilmittel besannen. In der Not erinnert sich der Mensch gerne an seinen christlichen Glauben. Und so beteten die Kranken damals erst zu den Heiligen, bevor sie überhaupt einen Bader oder gar einen Arzt aufsuchten.

Der heilige Blasius kommt natürlich dafür als erster in Frage. Er ist damals wie heute der bekannteste Schutzpatron zur Vorsorge und Heilung aller Halsübel. Im Volksmund heißt es scherzhaft:

*»Heiliger St. Blasius,  
wir bitt'n di recht g'schwind,  
bewahr uns vor de Kröpf  
und huif uns bei de Wind . . . !«*

(Aus dem Volkslied: Die Pinzgauer Wallfahrt)

Am 3. Februar eines jeden Jahres wird in den katholischen Kirchen unseres Landes



der Blasiussegen mit den am Hals gekreuzten Kerzen erteilt und manch ein »Kropferta« mag schon die Gelegenheit wahrgenommen haben, um seinen »Halsschmuck« loszuwerden.

Der Altbayer kannte jedoch auch eine spezielle Kropfheilige, die heilige Balbina, die heute völlig in Vergessenheit geraten ist. Die Legende weiß folgendes von ihr zu berichten:

Balbina war die Tochter des römischen Offiziers Quirinus und lebte zur Zeit der Christenverfolgungen. Sie soll ein sehr hübsches und begehrtes Mädchen gewesen sein und hatte daher viele Verehrer. Doch eines Tages wuchs ihr ein fürchterlicher Kropf, der sie entstellte. Ihr Vater war darüber sehr betrübt und suchte nach Hilfe. Da fielen ihm die Berichte über die Wunderheilungen des »Oberpriesters« der gefangenen Christen ein und er ließ sich diesen aus dem Kerker vorführen. Quirinus gelobte, an Christus zu glauben, wenn nur dem Mädchen geholfen würde. Der Gefangene – Papst Alexander – betete und berührte

den Kropf mit seinen Ketten, woraufhin der Auswuchs verschwand. Nachdem sich Quirinus und seine Tochter dem Christenglauben verschrieben hatten, starben sie beide kurze Zeit später den Märtyrertod.

Leider gibt es außer dieser Legende keine weiteren geschichtlichen Überlieferungen. Dennoch stößt man in Darstellungen über die altbayerische Volksmedizin immer wieder auf die heilige Balbina. Und sie war wohl diejenige, welche man vorrangig in Kropfnöten um ihre Fürbitte anrief.

Im Nymphenburger Krankenhaus erinnert ein Glasfenster an sie, das der erste ärztliche Leiter des Hauses, Geheimrat Professor Dr. Karl Schindler, wohl nicht ganz ohne Grund anbringen ließ.

Seit dieser Zeit wurden hier über 54 000 Kröpfe operiert – Grund genug, um auch einmal an diese vergessene Heilige zu denken.

*Von Dr. med. Rätzel*  
Anaesthetist am Krankenhaus des Dritten Ordens,  
München-Nymphenburg

---

*»In unserer Zeit der Bindungsangst, wo viele in ein ‚Leben auf Probe‘ ausweichen möchten, kommt es Euch zu, Zeugnis dafür zu geben, daß eine endgültige Bindung, eine das ganze Leben tragende Entscheidung auf Gott hin gewagt werden kann; mehr noch: daß sie Euch frei und froh macht, wenn sie Tag für Tag erneuert wird.«*

*»Das Herz eines jeden von Euch, die ihr auf irdische Vater- und Mutterschaft verzichtet habt, möge immer wieder erfüllt werden vom unschätzbaren Reichtum geistlicher Vater- und Mutterschaft, derer so viele Eurer Mitmenschen ganz dringend bedürfen!*

*Ihr liebt nicht weniger; Ihr liebt mehr!«*

*Worte des Hl. Vaters/Altötting*



## Kurznachrichten

Bei der Feier aus Anlaß des 60jährigen Bestehens des Krankenpflegevereins **Starnberg** wurde auch **Schwester Donatella** Dank und Anerkennung ausgesprochen für ihren selbstlosen Einsatz, den sie nun seit vier Jahren in Starnberg leistet. Der »stets dienstbereite Engel der Kranken und Alleinstehenden« konnte im Oktober sein 40jähriges Ordensjubiläum begehen.



Für 30jährigen Dienst als ambulante Krankenschwester dankten Gemeinden und Pfarreien von **Aholming** und Umgebung der scheidenden **Schwester Lydia Burkart** in einer festlichen Abschiedsfeier. In zahlreichen Ansprachen wurde der verantwortungsbewußte und selbstlose Einsatz von Sr. Lydia, die keine Arbeitsbegrenzung gekannt und bei der es nie ein Nein gegeben hat, gewürdigt. Inzwischen hat sich Sr. Lydia in ihrem neuen Wirkungskreis im Wöchnerinnenheim und in der Frauenklinik Augsburg als Oberin des Hauses gut eingelebt.



In Anerkennung ihrer Verdienste um die ambulante Krankenpflege, die **Schwester Quirina Netter** 50 Jahre lang ausübte — seit 1946 leitet sie die amb. Krankenpflegestation in **Pfaffenhofen bei Neu-Ulm** — wurde ihr durch H. H. Pfarrer Rudolf Klaus die goldene Ehrennadel des Deutschen Caritasverbandes überreicht.



Am 14. März 1980 erhielt der Erweiterungsbau des Bürgerheims Kumpfmühl in **Regensburg**, in dem seit 54 Jahren Drittordensschwestern in der Pflege und Betreuung der Heimbewohner tätig sind, seine kirchliche Weihe. Das Haus vereint drei Wohnsysteme unter einem Dach: Altenwohnungen, Altenheimplätze und eine Pflegeabteilung. Die Gesamt-Bettenzahl beträgt 145, nach erfolgter Sanierung des Altbaues werden es 214 sein.



In **Vilsbiburg** nahm am 20. September Weihbischof Karl Flügel, Regensburg, die Weihe des Caritasaltenheims »Geschwister-Lechner-Haus« vor, das im Oktober 1979 in Betrieb genommen worden war. Es wird von Drittordensschwestern geführt und verfügt über 90 Heimplätze, davon 25 Pflegebetten.



Am 25. November konnte der Landkreis Landsberg a. L. die Vollendung des Erweiterungsbaus des Kreisaltenheims Theresienbad in **Greifenberg** festlich begangen. Weihbischof Rudolf Schmid, Augsburg, erteilte dem Haus die kirchliche Weihe. Das seit 1958 von Drittordensschwestern geführte Haus bietet 90 Heimplätze, davon 32 in der Pflegeabteilung. Nach der für 1981/82 geplanten Sanierung des Altbaus wird es über 130 Plätze verfügen.



Mit der Feier der Hausweihe wurde noch ein weiteres Fest begangen: Das 60jährige Ordensjubiläum der Oberin des Hauses: **Schwester Theobilla Fichtl**. In 22 Jahren überaus fruchtbarer Arbeit hat sie ihre Kraft im Dienst an den ihrer Obhut anvertrauten Heimbewohnern und ihren Mitschwestern verbraucht. Mit Beginn des Jahres 1981 trat sie die Leitung des Hauses an Schwester Gutta Reithmeier ab, die bisher in der Verwaltung des Heimes tätig war.



## Der Herr hat sie zu sich gerufen

**Schwester Rosaria**, Therese Schanderl  
geb. 25. 5. 1905 in Maisach  
i. d. Schwesternschaft seit 1930  
gest. 3. 1. 1980

**Schwester Rolanda**, Maria Bochtler  
geb. 4. 9. 1897 in Egg a. d. Günz  
i. d. Schwesternschaft seit 1929  
gest. 4. 1. 1980

**Schwester Pirmina**, Anna Reithmeier  
geb. 3. 7. 1914 in Mitterberg/Opf.  
i. d. Schwesternschaft seit 1936  
gest. 8. 2. 1980

**Schwester Seraphine**, Regina Besel  
geb. 26. 2. 1892 in Kinsau  
i. d. Schwesternschaft seit 1915  
gest. 14. 2. 1980

**Schwester Prota**, Franziska Schröttinger  
geb. 17. 1. 1896 in Haidhäuser/Opf.  
i. d. Schwesternschaft seit 1920  
gest. 3. 3. 1980

**Schwester Raineria**, Christine Mayr  
geb. 13. 1. 1897 in Bad Tölz  
i. d. Schwesternschaft seit 1923  
gest. 10. 4. 1980

**Schwester Gundelinde**, Therese Stöber  
geb. 13. 4. 1903 in Gmain/Wasserburg  
i. d. Schwesternschaft seit 1927  
gest. 14. 4. 1980

**Schwester Enodia**, Gertrud Mecklinger  
geb. 7. 3. 1898 in Würnitzstein  
i. d. Schwesternschaft seit 1929  
gest. 1. 6. 1980

**Schwester Liboria**, Katharina Schneider  
geb. 13. 8. 1895 in München  
i. d. Schwesternschaft seit 1926  
gest. 8. 6. 1980

**Schwester Angelina**, Walburga März  
geb. 25. 3. 1901 in Einbogen/Ingolstadt  
i. d. Schwesternschaft seit 1925  
gest. 15. 6. 1980

**Schwester Capistrana**, Magdalena Wegmaier  
geb. 5. 6. 1892 in Embach/Erding  
i. d. Schwesternschaft seit 1922  
gest. 25. 6. 1980

**Schwester Hieronyma**, Franziska Hochholzer  
geb. 8. 3. 1898 in Mariakirchen/Ndb.  
i. d. Schwesternschaft seit 1926  
gest. 9. 10. 1980

**Schwester Benvenuta**, Viktoria Beckenlechner  
geb. 29. 1. 1907 in Sielenbach  
i. d. Schwesternschaft seit 1929  
gest. 18. 10. 1980

**Schwester Eleutheria**, Anna Franz  
geb. 25. 3. 1899 in Holzhausen  
i. d. Schwesternschaft seit 1920  
gest. 13. 12. 1980

**Schwester Cajetana**, Maria Schießl  
geb. 2. 11. 1899 in Finsterau/Ndb.  
i. d. Schwesternschaft seit 1930  
gest. 21. 12. 1980



## Nachruf auf eine Schwester . . .

*Unfaßlich war die Schreckensnachricht am Freitag, den 8. 2. für Ampfing und Umgebung, daß unsere Schwester Pirmina das Opfer eines Verkehrsunfalles geworden war.*

*Jedermann kannte diese stets freundliche und hilfsbereite Schwester, die wirklich ein Engel für unsere Kranken war. Ja, unsere Kranken haben mit ihr wirklich eine Mutter verloren. Trotz ihrer 65 Jahre war sie noch rüstig und bei Wind und Wetter auf dem Weg zu ihren Kranken.*

*26 Jahre lang war Schwester Pirmina in Ampfing (seit 1954) – im gleichen Jahr war Pfarrer Engartner nach Ampfing gekommen – nachdem sie 1936 in den III. Orden eingetreten war und vorher als Lazarettchwester und im Krankenhaus in Nymphenburg Dienst getan hatte.*

*Sie stammte aus einer bäuerlichen Familie in Mitterberg, Krs. Straubing-Bogen: Im Kreis von vier Geschwistern wurde von gläubigen Eltern der Grund gelegt für ihren kernigen Glauben und ihre selbstverständliche Opferbereitschaft, daß sie es aushielt, buchstäblich oft Tag und Nacht für ihre Kranken da zu sein.*

*Ihr Charakter war gekennzeichnet einerseits von einem tiefgründigen Humor – sie lächelte immer und die Arbeit wurde ihr nicht zur Last – andererseits war sie auch eine energische Frau und wußte echte Krankheit von eingebildeter Krankheit bald zu unterscheiden. Wie sagte mir doch neulich ein Bub aus Mettenheim – ja, dieser freundlichen Schwester haben wir öfter geholfen, das Moped wieder in Betrieb zu setzen, wenn es streikte.*

*Schwester Pirmina hat vielen das Sterben leichter gemacht. Gott fügte es, daß sie selber den plötzlichen unverseheneu Tod sterben mußte.*

*Aber Pater Präses von Nymphenburg sagte am Mittwoch bei der Beerdigung im Waldfriedhof, an der über 200 Personen teilnahmen, sehr treffend: Ihr selbstloser Krankendienst war die beste Vorbereitung auf den eigenen Tod, weil sie buchstäblich die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit an den Menschen getan hat, so wird ihr auch ganz sicher ein gnädiger Gott Barmherzigkeit erweisen.*



*So sagte uns der Papst:*

*»In diesen Tagen meiner Pilgerschaft bei Euch gedenkt die Kirche dreier Heiliger Eurer Heimat. Ihnen möchte ich zum Abschluß Euren Weg und Dienst in der Kirche anempfehlen. Der heilige Albert helfe Euch, aus den Zeichen der Zeit den Anruf Gottes zu hören und im Geist Eurer Gründer zu beantworten. Die heilige Gertrud erwirke Euch den Eifer und die Frucht der Gottesbegegnung in Betrachtung und Liturgie. Die heilige Elisabeth vermittle Euch das feine Gespür und die unbegrenzte Offenheit in der Zuwendung zu allen, die Euch brauchen.*

*Albert, Gertrud, Elisabeth – zu ihnen gesellt sich hier in Altötting der demütig-frohe Pförtner des Sankt-Anna-Klosters, der heilige Bruder Konrad.«*